

Jessie fiel ihr erneut ins Wort, während sie an ihrem Schreibtisch Platz nahm. Sie wollte seinen Namen kein drittes Mal hören.

»Bitte, konzentrieren wir uns auf das eigentliche Problem. Mein Kollege sagt, Sie glauben, dass Ihre Tochter verschwunden ist.«

»Ich weiß, dass sie verschwunden ist! Verschonen Sie mich mit diesem Polizistenquark. Ich habe mich direkt an Sie gewandt, damit ich dieses Prozedere nicht über mich ergehen lassen muss.«

»Das Prozedere ist da, weil sich die meisten Vermisstenfälle Gott sei Dank als simple Missverständnisse herausstellen.«

»Sie ist verschwunden, lassen Sie sich das gesagt sein. Sie hat ihr Handy abgeschaltet – das macht sie sonst nie, sie lässt es sogar im Kino an!«

Wie rücksichtsvoll, dachte sich Jessie.

»P.J. ist ein guter Freund von mir. Rufen Sie ihn an, wenn Sie mir nicht glauben.«

»Ms. Klein, es geht hier nicht darum, ob ich Ihnen glaube. Es geht hier darum, dass wir uns um die Sache in angemessener Weise kümmern. Was hat sie gesagt, als sie sich von Ihnen verabschiedet hat?«

»Bye, Mami, ich liebe dich.« Sarah Klein sprach es mit entrückter, leicht kindlicher Stimme. »Ich erinnere mich genau daran, weil es mir so seltsam vorkam.«

»Weil sie Ihnen gesagt hat, dass sie Sie liebt?«

»Nein«, erwiderte sie. »Sondern weil sie so was sonst nicht sagt, wenn sie nur mal kurz auf einen Kaffee weggeht. Sie hat mir auch gesagt, wann sie wieder zurücksein wollte. Normalerweise ist sie in solchen Dingen sehr vage, ständig fällt ihr was Neues ein, aber gestern meinte sie, sie wäre um fünf wieder zu Hause, weil sie etwas im Fernsehen sehen wollte.«

»Ihr fällt also ständig was Neues ein, sagen Sie?«

»Ja, aber ...« Ms. Klein runzelte die Stirn. Jessie starrte auf die perfekt geschwungenen Augenbrauen der Schauspielerin, die gegen die Wirkung des gespritzten Botox ankämpften. »Sie hätte angerufen. Sie ruft immer an – vielleicht nicht sofort, aber sie würde nie über Nacht wegbleiben, ohne mir vorher Bescheid zu sagen. Und selbst dann hätte sie sich mittlerweile längst gemeldet.«

»Es ist erst zehn Uhr morgens. Könnte es nicht sein, dass sie mit Freunden weg war, jemanden kennen gelernt hat und ...« Wie dies zartfühlend ausdrücken? »... noch immer dort ist?«

»Nie und nimmer.« Die Schauspielerin schlug mit beiden Händen auf die Armlehnen. »Anna Maria würde nie, nie ausgehen, ohne vorher nach Hause zu kommen und sich umzuziehen.«

Es klopfte an der Tür, gleich darauf kam Niaz mit einer dampfenden Tasse Kaffee herein. Jessie sog den Geruch ein. Niemals hatte Kantinenkaffee so gut gerochen. Aber sie kam weder dazu, ihn zu kosten, noch Niaz zu danken, denn plötzlich platzte Mark Ward ins Büro und stieß gegen Niaz, worauf dieser den Kaffee verschüttete. Ihr Kollege fluchte verhalten.

»Tut mir Leid«, sagte er und wollte sich rückwärts wieder entfernen. »Wusste nicht, dass Sie Besuch haben.«

Sarah Klein erhob sich. Die königliche Hoheit erhebt sich also, ging Jessie durch den Kopf, was sie bei Frauen und ausländisch aussehenden Mitbürgern nicht tat. »Macht nichts«, sagte sie und streckte die Hand aus. »Sarah Klein.«

Ward wirkte verwirrt.

»Was ist, Mark?«

»Keine Sorge, das hat Zeit«, sagte er, warf Jessie einen letzten hektischen Blick zu und ergriff die Flucht.

Jessie erhob sich. »Niaz, bleiben Sie bitte bei Ms. Klein. Nehmen Sie die Aussage auf, wir brauchen eine detaillierte Beschreibung von Anna Marias Kleidung, ihre Handynummer, die Namen ihrer Freunde und wo und wann sie sie treffen wollte. Und dann, Ms. Klein, schlage ich vor, dass Sie nach Hause gehen und warten. Bis heute Abend wird Anna Maria hoffentlich wieder aufgetaucht sein. Falls nicht, haben wir alles, um die notwendigen Schritte einzuleiten.«

»Das reicht nicht«, rief Sarah Klein aus.

»Mit den vorliegenden Informationen können wir uns die Aufnahmen der Überwachungskameras ansehen. Es sollte leicht möglich sein, ihren Weg zurückzuverfolgen, vorausgesetzt, Sie können uns die Informationen liefern.«

»Und dann schalten Sie die Presse ein?«

»Vielleicht«, sagte Jessie neugierig. »Warum?«

»Das ist der schnellste Weg, um größtmögliche Aufmerksamkeit zu erreichen – wenn es darum geht, wer sie gesehen hat und so. Ich selbst hasse die Presse ja, aber für Anna Maria tue ich alles.«

Was war mit diesen Leuten nur los? »Fangen wir mit dem an, worum ich Sie gebeten habe. Und dann sehen wir weiter.«

»Sie hat blonde Haare und trug ein Kleid von Dolce und Gabbana ...«

»Bitte«, sagte Jessie, während sie Niaz die tropfende Tasse aus der Hand nahm. »Erzählen Sie das Constable Ahmet.«

Sarah Klein sah kurz zu Niaz, aber sie war eine zu gute Schauspielerin, um sich ihre Enttäuschung anmerken zu lassen.

Wie Jessie vermutet hatte, wartete Mark Ward im Gang auf sie. Sie schloss hinter sich die Tür, neigte den Kopf und rollte mit den Augen, als würde sie gerade erwürgt werden. »Ich wette um fünf Pfund, dass die Tochter einfach nur abgehauen ist«, flüsterte sie. »Alles in Ordnung?«

»Weiß nicht – wie ist es gelaufen?«

»Wie soll es schon laufen, wenn man am Morgen als Erstes mit zwei abgehalfterten Schauspielerinnen zu tun hat?«

»Scheiße«, sagte Ward.

»Sagen Sie mir nicht, dass sie in einem Stück auftritt, das keiner sehen will. Sie glauben ja gar nicht, wie weit diese Leute gehen, nur damit sich an der Theaterkasse ein paar Leute mehr anstellen.«

»Aber genau das ...« Ward hielt inne, aber Jessie hatte den Luftzug bereits gespürt. Die Tür zu ihrem Büro war geöffnet worden. Sie drehte sich um. Sarah Kleins Klon beäugte sie mit einer ganz und gar zermürbenden Miene. Ganz klar, sie hatte alles gehört, was Jessie gesagt hatte. Jessie blieb nichts anderes übrig, sie versuchte es zu überspielen. Doch bevor sie sich auch nur zu einem Lächeln durchringen oder höfliche Platitüden von sich geben konnte, ergriff die wütende Frau das Wort.

»Das war nicht sehr beeindruckend.«

»Tut mir Leid, wenn Sie dieser Meinung sind, aber meiner Erfahrung nach ...«

Ward trat mit der Ferse gegen Jessies Absatz. Sie ignorierte die Warnung. Sie hatte genug von der Arroganz dieser Halbberühmtheiten, die stillschweigend annahmen, sie seien wichtiger als alle anderen und hätten deshalb eine Sonderbehandlung verdient.

»... sind in solchen Fällen ...«

»Wie wollen Sie diesen Fall beurteilen, wenn Sie noch nicht mal die richtigen Fragen stellen?«

»Wenn Sie noch was hinzuzufügen haben, dann, bitte, nur zu.«

Ward schob sie zur Seite und trat vor. »Driver, wahrscheinlich haben Sie noch nicht die Bekanntschaft ...«

»Nun mal halblang«, protestierte Jessie.

»Ich glaube, er versucht *Ihnen* zu sagen, dass *Sie* mal halblang machen sollten. Danke, Mark, aber ich denke, wir können das schon allein regeln.«

Jessie sah von ihrem Kollegen zu der stark geschminkten Frau und wieder zurück.

»Was regeln?«, fragte sie.

»Das genügt, Mark. Danke«, sagte sie im Befehlston. Und zu Jessies Verwunderung nickte Ward und zog ab. Unter Jessies Füßen tat sich ein kleines Loch auf, in das sie sehnsüchtig hineinstarrte – aber der Boden war fest und ließ ihr keinen Ausweg.

»DCI Moore«, sagte Jessie und streckte ihr die Hand entgegen. »Wir sind uns wohl noch nicht vorgestellt worden.«

»Nein. Scheint, dass Sie gestern Nachmittag bei meiner Einführung nicht anwesend waren. DI Ward sagte, Sie seien ...« Sie musterte Jessie von Kopf bis Fuß. »... indisponiert gewesen.«

»Scheiße« war alles, was Jessie dazu einfiel. Scheiße. Scheiße. Scheiße.

»Ich wäre nicht da, wo ich jetzt bin, wenn ich nicht den Unterschied zwischen ›indisponiert‹ und einem Kater erkennen könnte. Und Sie, DI Driver, haben einen Kater. Ich kann ihn förmlich riechen.«

Jessie öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Eine Reihe weiterer Flüche füllte die Leere in ihrem Schädel, der voll mit fabelhaften Entschuldigungen hätte sein sollen.

»Ich gestehe Ihnen zu, dass man im Zweifel für den Angeklagten zu sein hat, und gehe also davon aus, dass Ihre Vorstellung dort drinnen Ergebnis Ihrer ...« Wieder hielt sie kurz inne. »... Indisponiertheit war. Wäre ich jedoch Ms. Kleins Anwältin – und genau das hätte ich sein können, wie Sie wissen –, hätte ich ihr zu einer offiziellen Beschwerde geraten. Behandeln Sie Verbrechenopfer nie wieder auf diese Art und Weise.«

Es würde ihr wohl nicht sonderlich helfen, wenn sie jetzt den Rückzug antrat. »Ich entschuldige mich«, sagte Jessie daher.

»Ich werde den Fall sofort von Niaz übernehmen.«

»Wer ist dieser Niaz überhaupt? Was hat ein Constable in Uniform hier im CID verloren?«

»Er wurde von Putney zum CID überstellt. Er erweist sich als äußerst vielversprechend, und ich hoffe, dass er die Prüfungen ablegt.«

»»Äußerst vielversprechend«, wer beurteilt das?«

Jessie erwiderte darauf nichts. Sie würde es nicht zulassen, dass DCI Moore Niaz ebenfalls niederbügeln. Moore drehte sich auf ihren hohen Absätzen um und stöckelte davon. In Jessies Kopf drehte sich alles. Welche verdammte Einführung? Wo war Jones? Er sollte doch noch eine ganze Woche hier sein. Und warum hatte Ward sie nicht gewarnt? Sie stieß Wards Tür auf. Er riss die Hände nach oben, als bedrohte sie ihn mit einer Waffe.

»Sie ist gestern eine Stunde nach Ihrem Anruf aufgetaucht.«

»Warum haben Sie nicht zurückgerufen und mir gesagt, dass ich kommen soll?«

»Hab ich versucht, aber Ihr Handy war ausgeschaltet.«

Vage konnte sich Jessie daran erinnern, noch einige Nachrichten abgehört zu haben, als sie und Bill am Abend nach Hause gekommen waren. Aber da hatten sie schon seit zehn Stunden gebechert, und sie hatte sich in einem ziemlich miserablen Zustand befunden.

»Ich fühl mich beschissen.«

»Sie sehen auch beschissen aus. Ich wollte es Ihnen sofort sagen, aber ich wusste doch nicht, dass sie sich in Ihrem Büro versteckt.«

»Was hatte sie dort überhaupt verloren?«

»Weiß ich nicht. Aber vielleicht haben Sie beide ja ein gemeinsames Hobby.«

Verkatert und etwas begriffsstutzig runzelte Jessie die Stirn.

»Star-Fucking«, sagte Ward beschwingt.

»Ich werde das nicht mit einer Erwiderung würdigen«, sagte sie mit zusammengebeissenen Zähnen.

»Weil Ihnen dazu nichts mehr einfällt.«

»Was soll das, ist das heute der Tag, an dem alle über mich herfallen? Und was zum Teufel soll ›indisponiert‹ heißen?«

»Weiß ich nicht.«

»Sie haben dieser aufgetakelten alten Schachtel gesagt, ich sei indisponiert.«

Plötzlich riss Ward die Augen auf und schien am ganzen Leib anzuschwellen. Jessie wagte nicht, sich umzudrehen.

»Mark«, erklang die kühle Stimme von DCI Moore hinter Jessies linker Schulter. »Ich wollte Sie nur bitten, mich durch das Gebäude zu führen. Jones wird es auch heute nicht schaffen, ins Büro zu kommen.«

»Ja, Ma'am«, stieß Mark hervor, nachdem er eben noch den Atem angehalten hatte.

»Danke.« Jessie hörte, wie sich das Klacken der Absätze entfernte. Sie musste sich vorher auf Zehenspitzen angeschlichen haben. Dann verstummte das Klacken. Jessie

machte sich auf das Kommende gefasst. »Übrigens, Driver, Sie sollten mal was wegen Ihrer Haare unternehmen.« Widerstrebend drehte sich Jessie um. Sie stellte sich vor, wie es wäre, wenn sie zu einer Salzsäule erstarrte. »Auch wenn Sie keine Uniform tragen, repräsentieren Sie doch die Polizei. Und was noch wichtiger ist, damit werfen Sie auch kein gutes Licht auf Ihre Vorgesetzten, das heißt also, Sie sollten etwas mehr tun, als morgens aus dem Bett zu fallen und darauf zu hoffen, dass schon alles gut gehen wird.«

Hinter ihr schloss sich die Tür. Sie drehte sich zu Ward um.

»Ich bin am Arsch.«

Er zuckte mit den Schultern.

Sie hätte ihn umbringen können.

Bill und Jessie saßen auf ihrem Sofa, hatten die Füße auf dem Beistelltisch und Teetassen in der Hand. Weder ihr Kater noch der Tag hatten sich irgendwie zum Besseren gewendet. Bill hatte so getan, als könnte er sie trösten, nachdem sie schließlich zur Tür hereingefallen war, aber sie wusste, dass er im Grunde nichts davon verstand. Er gehörte nicht zu diesen Typen, den Fitnessstudio-Machos, mit denen Jessie Tag für Tag zu tun hatte.

»Also, was hast du den ganzen Tag getrieben, während ich mich nach Strich und Faden hab fertig machen lassen?«

»Schweinefraß gegessen und Videos geglotzt. *Malcolm X*, ein ausgezeichnete Film. Ich bin nie dazu gekommen ...«

Sie nahm die Fernbedienung zur Hand und stellte lauter.

»Schhh, das ist es.«

»Nun zu unserem Hauptthema«, sagte der Moderator. »Anna Maria Klein, einziges Kind der Schauspielerin Sarah Klein, wird vermisst. Das Mädchen war zum letzten Mal im Londoner Rotlichtbezirk gesehen worden ...«

»Das wird ihr gar nicht gefallen«, unterbrach Jessie.

»... wo sie sich mit Freunden in einem Coffee Shop verabredet hatte. Amanda Hornby ist jetzt dort. Amanda, was können Sie uns berichten?«

»Scharfes Teil«, sagte Bill. Jessie verpasste ihm einen Schlag.

»Guten Abend. Nun, von der Polizei ist im Moment sehr wenig zu erfahren. Anna Maria wurde heute Morgen von ihrer Mutter bei der Polizeidienststelle West End Central als vermisst gemeldet. Nachdem man der aufgelösten Mutter gesagt hat, dass man zunächst abwarten wolle, wurde sie dann am späten Nachmittag endlich ernst genommen.«

»Warum dieser Sinneswandel?«

»Sarah Klein hat anscheinend den gesamten Tag damit verbracht, die Freunde ihrer Tochter anzurufen. Es dauerte wohl etwas, bis sie jene erreichte, mit denen sich Anna Maria verabredet hatte. Die Freunde bestätigten, dass Anna Maria nie in diesem Coffee Shop hinter mir eingetroffen ist.«

»Was sie sehr beunruhigte?«